Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. Nebra, Mittwoch, 22 Juli 1896. 9. Jahrgang.

Mac Kinley und Bryan.

Anfangs November findet in Nordamerika die Präsidentenwahl statt. Die beiden großen Parteien des Landes haben schon ihre „Konvente“ abgehalten und ihre Kandidaten aufgestellt; die Republikaner den durch seine hohe Schutzzollbill bekannten Mac Kinley, die Demokraten einen Silbermann Bryan.

Nach einer kurzen, machtvollen Blütezeit hat die demokratische Partei Amerikas, die Partei Clevelands, des jetzigen Präsidenten, unverhältnismäßig rasch abgewirtschaftet. Sie gleicht in gewissem Sinne dem kontinentalen Liberalismus, auch sie trat als antikorruptionistische Partei, als freudig begrüßte Gegnerin der republikanischen, auf den Plan, ihr Programm voll mit volksfreundlichen, vielverheißenden Versprechungen und dem leidlichen Willen, das Schlechte auszurotten. Leider mangelte es ihr selbst am Notwendigsten, an der eigenen sittlichen Reinheit, und die bekannten „Tammany-Hall“-Enthüllungen des Jahres 1894 zeigten zur Evidenz, daß die Demokraten um kein Haar bessere Menschen sind, als die Anhänger der republikanischen Partei. So war denn ein Umschwung unvermeidlich, und als in diesem Jahre die „Nationalkonventionen“, die Delegiertenversammlungen aus allen Bundesstaaten der Union, zusammentraten, war die Demokratie bereits derart in Verruf, daß man allgemein annahm, der republikanischen Kandidatur Mac Kinleys würde kein nennenswertes Hindernis erwachsen.

Da wurde es aber bekannt, daß auf dem republikanischen Nationalkonvent zu St. Louis folgende Stelle mit anhaltendem Beifalle angenommen worden war: „Die Partei erklärt sich aufs entschiedenste gegen die freie unbeschränkte Silberprägung, wenn sie nicht auf dem Wege eines internationalen Uebereinkommens zwischen den maßgebenden handeltreibenden Nationen der Welt zu erreichen ist, so lange dieses nicht erzielt ist, muß die bestehende Goldwährung aufrecht erhalten und das gesamte Silber- und Papiergeld der Ver. Staaten im paritätischen Verhältnisse mit dem Golde bewahrt werden.“

Die Entschiedenheit dieser Erklärung entfesselte nun wie im Sturmwind eine heftige Agitation in den Süd- und Oststaaten, an deren Spitze der bekannte Gouverneur von Chicago, Altgeld, steht. Kleine Farmer und vor allem Minenleute glaubten gern seinem Programm, das er als demokratisches Parteiprogramm verkündigte, daß nämlich die Wiederherstellung der freien Silberprägung nach dem alten amerikanischen Wert-Verhältnisse von 16 zu 1 ihnen die Schulden tilgen, das Geld verbilligen, den Bodenwert heben und sonst noch einige Wunder wirken würde. Und so findet jetzt unter dem Eindrucke dieser Agitation und der massenhaft angewendeten ebenso billigen wie zündenden Schlagworte und Versprechungen ein in den Vereinigten Staaten noch nicht dagewesenes Schauspiel statt, daß Demokraten sich in Republikaner und Republikaner sich in Demokraten verwandeln, je nachdem sie auf dem Silber- oder Goldstandpunkte stehen, und daß die festesten Parteiorganisationen ganz neue Formen erhalten.

Ob Mac Kinley siegen wird, ob Bryan, wer vermag das heute zu entscheiden? Für die europäischen Interessen bedeutet der eine Regen, der andere Traufe, und es ist im Grunde ziemlich gleichgültig, ob man gleich oder erst auf dem Umwege des Regens in die Traufe kommt. Mac Kinley, der Mann der höchsten Schutzzölle, hat durch seine berüchtigte Bill bereits zur Genüge gezeigt, was er leisten kann, und ruft ihn das Schicksal wirklich auf die höchste Stelle der Union, dann mag die europäische Industrie getrost ihr Ränzlein schnüren und sich andere Absatzgebiete für ihre Erzeugnisse suchen. Amerika ist dann ihr gelobtes Land, das sie, wie der Prophet des alten Testaments, vom hohen Berge herab sehen, aber nicht betreten darf. Noch viel schlimmer in ihren Wirkungen wäre freilich eine Präsidentschaft Bryan; wir glauben aber, daß der Silberrausch, der die Sinne der amerikanischen Demokraten gefangen hält, verflogen sein wird, noch ehe es zur Thatkommt. Die amerikanischen Bürger sind zu praktische Menschen, um ihr eigenes Land dem Ruine preiszugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Sonntag in Drontheim eingetroffen, von wo die Weiterfahrt am Montag erfolgte.

* Der Kaiser wird nach neueren Bestimmungen am 9. August, nachdem er gemeinsam mit der Kaiserin Wesel, Ruhrort und Hügel besucht hat, in Wilhelmshöhe eintreffen. Während seines dortigen Aufenthalts wird der Großherzog von Sachsen-Weimar dort als Gast erwartet.

* Zur Militärstrafprozeßreform wird dem ‚Hamb. Kour.‘ aus Berlin geschrieben: „Nach seiner Rückkehr von der Mittelmeerreise hat der Kaiser dem General Bronsart v. Schellendorff die bereits früher gegebene Zusicherung wiederholt, daß er die Grundsätze des vorliegenden Entwurfs der Militärstrafprozeßreform billige. Zu der vom Fürsten Hohenlohe im Reichstage abgegebenen Erklärung, daß der Gesetzentwurf im Winter der Volksvertretung vorgelegt werden solle, war vorher die Genehmigung des Kaisers eingeholt worden. Bei dieser Sachlage kann zur Zeit von einer Krise nicht die Rede sein. In solchen militärischen Kreisen, die die baldige Inangriffnahme der Reform dringend befürworten, ist man sich zwar klar darüber, daß trotz alledem noch nicht sämtliche Schwierigkeiten überwunden sind, aber man rechnet mit Gewißheit darauf, daß sich auch die letzten Schwierigkeiten werden beseitigen lassen.

* Ueber die Handwerkervorlage wird dem ‚Hamb. Korresp.‘ anscheinend offiziös aus Berlin geschrieben: „Daß der Gesetzentwurf betreffend die Handwerker-Organisation als Antrag Preußens dem Bundesrat vorgelegt wird, wie die ‚Norddeutsche‘ meldet, bestätigt die Annahme, daß die Verständigung mit den übrigen Regierungen noch in weitem Felde steht.“ — Die ‚Berl. N. Nachr.‘ fügen dieser Mitteilung hinzu, daß namentlich im Süden, wo eigenartige Vertretungen des Handwerks bestehen, eine starke Abneigung gegen die Ersetzung derselben durch die Zwangsinnungen, wie sie die Vorlage erstrebt, vorhanden ist.

* Die pfälzische Handels- und Gewerbekammer, die es am meisten angeht, hat an das bayrische Staatsministerium eine Eingabe gerichtet, in der sie bittet, im Bundesrat nachdrücklichst dafür einzutreten, daß die bereits in den Motiven der vorliegenden Novelle zur Gewerbeordnung als notwendig anerkannte Ausnahme-Bestimmung für den Artikel Wein vom Verbot des Detailreisens seitens des Bundesrats baldigst erlassen werde, damit der Weinbau und Weinhandel vor folgenschweren Beunruhigungen bewahrt bleibe.

* Das ‚Deutsche Kolonialblatt‘ veröffentlicht die kaiserliche Verordnung über die Schaffung, Besitzergreifung und Veräußerung von Kronland und über den Erwerb und die Veräußerung von Grundstücken im Schutzgebiete von Kamerun. Ferner eine Verordnung des kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun betr. Einführung von Eingeborenen-Schiedsgerichten für die Landschaften Dibamba und Mbokama.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Verhandlungen der Minister in Wien über den wirtschaftlichen Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn nehmen einen günstigen Verlauf.

* Nach einer Mitteilung des ‚Gaulois‘ soll die Vermählung des Herzogs von Orleans bereits im Oktober dieses Jahres in Budapest stattfinden. Alle souveränen Häuser Europas werden vertreten sein. Nach einer bis April dauernden Hochzeitsreise wird das Paar sich in England niederlassen.

England.

* Ueber die venezolanische Grenzfrage ist der Entwurf des Schiedsvertrages zwischen England und den Ver. Staaten festgestellt; er wird in einigen Tagen zur Vorlage gelangen. Die hauptsächlichsten Punkte desselben seien von beiden Mächten angenommen.

Italien.

* Der Leibarzt des Papstes, Dr. Lapponi, erklärte in einer Unterredung, der Papst habe dieser Tage an einer leichten Heiserkeit gelitten. Am Donnerstag war er vollständig wieder hergestellt und empfing während des ganzen Tages geistliche Würdenträger in ausgedehnten Audienzen.

* In ganz Italien macht es einen großen Eindruck, daß der Bürgermeister von Frascati, Advokat Dr. Valenzani, einer der freiheitlichsten Führer der Liberalen, plötzlich Umkehr hält und in den Orden der Camaldulenser als Mönch eingetreten ist, und zwar in Bielany bei Krakau.

* Das Damen-Komitee zur Unterstützung der Gefangenen in Abessinien erhielt die telegraphische Nachricht, daß Menelik fünfzig italienische Gefangene freigelassen habe.

Belgien.

* Die belgischen Sozialistenführer haben beschlossen, bei den zukünftigen Wahlen jedes Wahlbündnis mit den Liberalen als immoralisch und unpolitisch abzulehnen. Den Sozialisten kommt übrigens der Entschluß jetzt (nach den Wahlen) nicht teuer zu stehen.

Spanien.

* Die Aufständischen in Cuba haben bei Sagua einen Güterzug zur Entgleisung gebracht; in Havana ist ein Waffendepot der Insurgenten entdeckt worden.

* Die Regierung beschloß, bis Ende August 40 000 Mann und im November weitere 40 000 Mann nach Cuba zu senden.

Rußland.

* Der ‚Independance belge‘ wird aus Petersburg berichtet, der Zar werde weder Berlin noch Paris besuchen, er werde jedoch nach Wien gehen, um dort über die orientalische Politik, an der beide Kaiserreiche gleiches Interesse haben, mit Kaiser Franz Joseph zu konferieren. Kein besonderer Grund rufe ihn nach Berlin, er könne auch nicht nach Paris gehen, um nicht in Berlin anzustoßen. Da die Reise erst in der zweiten Hälfte des August stattfindet, so sei es möglich, daß der Reiseplan, der jetzt Wien, Darmstadt, London, Kopenhagen umfaßt, abgeändert werde.

Balkanstaaten.

* Auf Kreta erscheint das ganze mit Mühe entrierte Friedenswerk wieder in Frage gestellt. Ob mohammedanischer Fanatismus oder griechische Agitationen die Hauptschuld tragen, ist zweifelhaft. Jedenfalls bleibt ein großer Theil der Verantwortung auf dem türkischen Militärgouverneur Abdullah Pascha haften und nach einer Meldung aus Athen sollen die Konsuln in Kanea den Botschaftern in Konstantinopel empfohlen haben, auf die Abberufung Abdullah Paschas hinzuwirken. — Sicher ist, daß die Fortsetzung der Verhandlungen in der Nationalversammlung sehr erschwert erscheint und daß die Kämpfe auf der Insel in heftigster Weise wieder aufgenommen sind.

* Die Jungtürken, die eine konstitutionelle Regierung auf dem Boden der Gleichberechtigung aller türkischen Unterthanen, gleichviel ob Muselmanen oder Christen, anstreben, gewinnen nach der Zuschrift an die ‚Straßb. Post‘ aus Konstantinopel immer mehr an Ausdehnung und Einfluß. Nahezu alle intelligenten, gebildeten und an den großen Raubzügen nicht beteiligten Türken sind heutzutage Anhänger der Reformbewegung, die unaufhaltsam wächst und immer weitere Kreise zieht.

Afrika.

* Die Mahdisten haben eine große Truppenmacht zusammengezogen, um die Niederlage von Ferkeh wettzumachen. Der Bote, der dem Kalifen die Niederlage meldete, wurde gekreuzigt. Den Namen Ferkeh darf bei Todesstrafe niemand nennen.

Asien.

* Nach dem unglücklichen Kriege gegen Japan fand es einer der Zentrum in Peking an der Zeit, dem Kaiser wieder einmal den Vorschlag zu machen, man möge doch endlich mit der Sitte brechen, die angehenden Militärmandarinen eine Probe im Bogenschießen ablegen zu lassen. Der Kaiser beauftragte darauf das Staatssekretariat für den Krieg, einen Bericht über diesen Vorschlag einzusenden. Der Bericht befürwortet nun, wie es kaum anders zu erwarten war, die Beibehaltung der Prüfung. Als Hauptgrund gegen die Abschaffung des Bogenschießens wird immer wieder angegeben, es wäre für die Sicherheit des Landes gefährlich, so vielen jungen Leuten Feuerwaffen in die Hände zu geben. Daß es für die Sicherheit des Landes noch viel gefährlicher ist, wenn die Mandarinen ihre Soldaten in die Schlacht führen sollen, ohne selbst die modernen Waffen gründlich zu kennen, kann man natürlich in Peking nicht einsehen.

* Die japanische Regierung erteilt jetzt in Menge armen Eltern die Erlaubnis, ihre Töchter zu verkaufen, damit die Familie Brot ins Haus bekommt. Die zur Zeit in Japan herrschende Hungersnot ist so groß, daß die Regierung diesen Handel sogar ermutigt. Die jetzige Hungersnot ist die erste große, die in Japan vorgekommen ist.

Fortschreitende Besserung der Lebensverhältnisse.

Der Fortschritt eines Landes in seiner wirtschaftlichen Lage spiegelt sich getreulich wieder in den Aufzeichnungen über die Zunahme seiner Bevölkerung und über die durchschnittliche Verbesserung der Lage jedes einzelnen. Ueber beides gibt jetzt weit vollständiger als früher die amtliche Statistik und zwar das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ in seinem neuesten, siebzehnten Jahrgang (1896) Auskunft, aus dessen zahlreichen Tabellen namentlich die folgenden Zahlen der Beachtung weiterer Kreise wert erscheinen.

Die Bevölkerung Deutschlands hat sich in dem 24jährigen Zeitraum seit der ersten Volkszählung nach der Errichtung des Deutschen Reiches bis 1895 von 41 058 804 auf 52 246 589, also um 11 187 785 Köpfe vermehrt. Auf die letzte Zählungsperiode von 1890 bis 1895 entfällt eine durchschnittliche jährliche Zunahme der Bevölkerung von 1,14 Prozent, im Königreich Preußen eine solche von 1,26 Prozent, während z. B. in Frankreich die jährliche Bevölkerungszunahme durchschnittlich nur 0,07 Prozent, in Großbritannien und Irland zusammen 0,78 Prozent, in Oesterreich-Ungarn 0,76 Prozent, in Ungarn 1,04 Prozent beträgt. An der Zunahme der Bevölkerung Deutschlands hat auch das platte Land seinen Anteil. Für den preuß. Staat ist derselbe bereits zahlenmäßig festgestellt durch das Ergebnis der letzten Volkszählung in Preußen, das einen Einblick in die während des abgelaufenen Jahrfünfts eingetretene Veränderung in der Verteilung der Bevölkerung auf die Städte (einschließlich der im Stande der Städte vertretenen ländlichen Gemeinden) und das platte Land gewährt. Danach betrug die Zunahme der Bevölkerung von 1890 bis 1895 in den jetzigen Gebietsgrenzen der Städte 1 092 226 Personen (42,1 aufs Tausend), auf dem platten Lande 800 202 Personen (44,2 aufs Tausend). Die Volkszunahme ist hiernach, wier vor kurzem schon einmal ausgeführt worden ist, in den Städten zwar mehr als doppelt so stark wie in den ländlichen Gemeindeeinheiten gewesen, aber die ländliche Bevölkerung ist während des letzten Jahrfünfts beträchtlich und sehr viel mehr als im vorhergegangenen (1885—90) angewachsen, in welchem deren Zunahme nur rund 450 000 Personen betragen hat. Nur ein verhältnismäßig geringer Teil des Anwachsens der ländlichen Bevölkerung ist durch den Zuzug gewerblicher Arbeiter nach den Börsten von Berlin und einigen anderen Großstädten veranlaßt worden.

Die Zunahme der Bevölkerung allein würde indes noch keinen Fortschritt bedeuten, wenn sich gleichzeitig eine Verschlechterung in der Lebenshaltung des einzelnen feststellen ließe. Nun beweist aber die Statistik, daß in Deutschland nicht nur die Konsummenge im ganzen, sondern auch der Konsum pro Kopf der Bevölkerung zugenommen hat. Entscheidend für die Frage, ob das Volk im ganzen seine Lebenshaltung verbessert hat, kann nur die Zunahme des Konsums in denjenigen Artikeln sein, welche dem Massenverbrauch dienen. Da ergibt denn die amtliche Statistik zunächst bezüglich des Konsums von Brotgetreide in Deutschland, daß der Verbrauch von Roggen zwar in dem 15jährigen Zeitraum von 1879 bis 1894 zurückgegangen ist, dafür aber der Konsum von Weizen sich stetig hebt. Im Durchschnitt der Jahre 1879—84 entfielen auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 127 Kilogramm Roggen und 51,6 Kilogramm Weizen, im Durchschnitt der Jahre 1884—89 115,9 Kilogramm Roggen und 56,6 Kilogramm Weizen und in den Jahren 1889—94 112,6 Kilogramm Roggen und 63,4 Kilogramm Weizen; die gesonderte Verbrauchsberechnung für das Jahr 1894—95 endlich ergibt eine Konsummenge weit über den Durchschnitt, nämlich 126,5 Kilogramm Roggen und 68,7 Kilogramm Weizen pro Kopf. — Der jährliche Verbrauch von Kartoffeln ist von 369,9 Kilogramm in dem Zeitraum 1879—84 auf 443 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1894—95 gestiegen, der Gerstenverbrauch in derselben Periode von 46,6 Kilogramm auf 63,7 Kilogramm, der Reiskonsum von 0,18 Kilogramm in den Jahren 1886—40 auf 2,49 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1891—95, der Verbrauch von aus dem Auslande eingeführten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960722-16/fragment/page=0001

gesalzenen Heringen seit 1836 von 1,1 Kilogramm auf 3,74 Kilogramm. Auch der Fleischkonsum des Volkes hat während der letzten Jahrzehnte bedeutend zugenommen, worüber ein zahlenmäßiger Nachweiß allerdings in der vorliegenden Statistik nicht enthalten, für Preußen sowie für Sachsen aber schon früher erbracht worden ist. Nach der Viehzählung am 1. Dezember 1892 entfielen auf einen Einwohner des Deutschen Reichs Rindvieh im Verkaufswerte von 72 Mk. (gegen 67 Mk. im Jahre 1883) und Schweine im Verkaufswerte von 14 Mk. im Jahre 1893).

Der Umstand, daß in unentbehrlichen Nahrungsmitteln der Bedarf leichter als früher befriedigt werden konnte, ermöglichte auch einen vermehrten Konsum an Genußmitteln. So stieg der jährliche Verbrauch von rohem Kaffee seit 1836 von 1,01 Kilogramm auf 2,41 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt der Jahre 1891—95, der Konsum von Zucker seit 1836—87 von 7,7 Kilogramm auf 10,7 Kilogramm pro Kopf, der Branntweinverbrauch seit 1887—88 von 4,4 auf 5,7 Liter und zwar der jährliche Genuß von Branntwein von 3,6 auf 4,3 pro Kopf und der Verbrauch zu gewerblichen Zwecken von 0,8 auf 1,4 Liter, der Bierkonsum seit 1875 von 93,3 auf 106,9 Liter, der Tabakverbrauch von 1,3 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1866—70 auf 1,6 Kilogramm im Jahre 1894—95, der Verbrauch von ausländischen Gewürzen seit 1836 von 0,05 auf 0,15 Kilogramm. In großem Umfange hat auch der Konsum von Südfrüchten zugenommen, nämlich seit 1836 von 0,06 auf 1,39 Kilogramm im jährlichen Durchschnitt des Zeitraums 1891 bis 1895.

Was die übrigen Lebensmittel, abgesehen von den Nahrungs- und Genußmitteln anlangt, so gibt von der reicheren und besseren Bekleidung Kunde die Zunahme des Verbrauchs von Baumwolle, der seit dem Jahre 1836 von 0,34 auf 4,95 Kilogramm pro Kopf gestiegen ist. Der jährliche Konsum des zur Beleuchtung dienenden Petroleums hat sich von 1,87 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1866—70 auf 14,82 Kilogramm pro Kopf gehoben.

Von Nah und Fern.

Plauen. Die Perlenfischerei im sächsischen Vogtlande, die sich in der Hauptsache auf die Elster und deren obere Nebenflüsse bis zu Trieb erstreckt, lieferte nach dem eben erschienenen Handels- und Gewerbekammerbericht Plauen im Jahre 1895 etwas befriedigendere Ergebnisse als im Vorjahre. Es wurden (im Vergleich zum Vorjahre) 21 (5) helle, 22 (4) halbhelle und 25 (4) verdorbene, zusammen 68 (13) Perlen gefunden. Sandperlen wurden auch 1895 in den vorerwähnten Gewässern nicht vorgefunden; wohl aber wurde eine solche von einem Privatmann in Nossitzer Mühlgraben entdeckt, was dazu Anlaß geben wird, in der Saison von 1896 die Elster bis zur reußischen Grenze zu durchsuchen.

Hagen. Das hiesige Steueramt war am Donnerstag nachmittag der Schauplatz wüster Szenen. Ein Unterbeamter, der unter den Neckereien zweier Steuer-Einnehmer in letzter Zeit viel zu leiden gehabt haben will, feuerte auf diese sechs Revolverschüsse ab. Nach Aussage des Attentäters ist er am Donnerstag mittag von obigen Beamten thätlich angegriffen worden und will dann aus Notwehr zum Revolver gegriffen haben. Das Büreau bot ein Bild der Verwüstung, ein Zeichen, daß dem traurigen Vorkommnis ein ernster Kampf vorausgegangen. Ein mit Blut besudelter Degen lag auf dem Fußboden. Den Unterbeamten sind seitens der Beamten lebensgefährliche Gehirnverletzungen mittels schwerer Gewichtsteine beigebracht worden. Die Ueberführung der drei beteiligten Beamten ins Krankenhaus mußte sofort erfolgen; an ihrem Aufkommen wird seitens der Aerzte gezweifelt.

Krefeld. Die hiesige Handelskammer hat angeregt, eine Anzahl Kaufleute nach Ostasien zu entsenden, um die dortigen Ausfuhr- und Einfuhrverhältnisse an Ort und Stelle kennen zu lernen. Die Kammer hat wegen Förderung dieses Unternehmens an den Handelsminister eine Eingabe gerichtet.

Bruchsal. Der Bahnarbeiter Schäfer wurde während der Arbeit von einem Zug überfahren und getötet. Er wich einem Güterzug auf das andere Geleise aus und übersah das Herannahen eines Personenzuges auf diesem.

Rendsburg. Der Arbeiter Danowski, der seit langen Jahren hier im Zuchthaus saß und noch sieben Jahre zu verbüßen hatte, ist bei einem Fluchtversuch von einem Militärposten erschossen worden.

Neustettin. Unter dem Verdachte der Falschmünzerei ist hier der Glasermeister Stuckert und sein Sohn verhaftet worden. Schon seit längerer Zeit wurden in hiesiger Gegend eine beträchtliche Anzahl falscher Zehnpfennigstücke angehalten. Bei näherem Hinsehen bemerkte man, daß man es mit chemisch vernickelten Zweipfennigstücken zu thun hatte! Bei der Haussuchung in der Wohnung des Stuckert fand die Polizei einige Flaschen mit Säuren und anderen Chemikalien. Zwar leugnet das Paar, doch ist ihre Schuld nahezu erwiesen.

Oppeln. In den letzten Tagen haben sich hier zwei jugendliche Personen erhängt, und zwar der 17jährige Alex Kampa und der Gerberlehrling Kurz. Sie waren bei einer Prügelei beteiligt gewesen, bei der ein junger Mensch ums Leben gekommen ist, dessen Leiche dann von ihnen in der Oder versenkt wurde. Nun ist dies ruchbar geworden. Aus Angst vor den Folgen begingen die beiden jungen Leute Selbstmord.

Solingen. Infolge einer Petroleum-Explosion sind hier zwei Kinder im Alter von 8 Jahren und 9 Monaten verbrannt, während ein drittes Kind leicht verletzt wurde. Die drei Kinder waren von ihrer Mutter eine kurze Weile allein im Zimmer gelassen worden; der älteste Knabe hatte, um das Feuer anzufachen, die Petroleumkanne über dem Feuer ausschütten wollen; dieselbe explodierte und hüllte die beiden Kinder in Flammen. Trotz schneller Hilfe sind zwei der Kinder gestorben.

Metz. Der kürzlich unter dem Verdacht der Spionage in Metz verhaftete Brauereiarbeiter heißt, wie jetzt festgestellt worden ist, mit seinem richtigen Namen nicht Hamlich, sondern Hermann Möhle, ist 31 Jahr alt, in Längede (Hannover) geboren und wird von einem Braunschweiger Gericht wegen Mordverdachts steckbrieflich verfolgt. Möhle hatte sich vor einigen Monaten nach Holland geflüchtet, wo er sich falsche, auf den Namen Hamlich lautende Papiere verschafft haben will. In seiner Wohnung fand man Formulare für die Aufnahme junger Leute in die holländische Kolonialarmee vor. Wahrscheinlich wird Möhle zur Aburteilung nach Braunschweig übergeführt werden. Gleichzeitig verhaftete die Polizei den 48jährigen Emil Heil, welcher in Metz ein Auskunftsbüreau besitzt. Heil steht im Verdacht, mit Möhle in Verbindung gestanden zu haben.

München. Der Sergeant Zech, bekannt durch den peinlichen Vorfall im Pschorrbräu in der letzten Silvesternacht, wird nach den Manövern den Militärdienst verlassen müssen, da seine widerholte Kapitulierung trotz des freisprechenden Erkenntnisses des Militärgerichts nicht angenommen wurde.

— Von den nächtlichen Haberfeldtreiben, von denen man in den letzten Jahren oft genug hören mußte, wird es nun wohl still in Oberbayern sein. Die Polizei ist den Geheimnissen der Haberer an vielen Orten auf die Spur gekommen und nimmt beständig Verhaftungen vor. Es sollen bereits an hundert Haberer entdeckt und der größte Teil davon in Haft sein. Dieser Tage ist, wie schon gemeldet, auch ein Landbürgermeister verhaftet worden. Er soll sogar ein Hauptveranstalter sein. Unter den Verhafteten sind Bauern, Bauernsöhne und Bauernknechte. Im Gebirge herrscht über die Verhaftungen große Bestürzung und Angst vor weiteren Entdeckungen. Man ist sich bewußt, daß die Entdeckten die ganze Schwere des Gesetzes zu fühlen haben werden. Sind doch beim nächtlichen Haberertreiben viele Roheiten vorgekommen, so daß die Richter bei aller Rücksicht auf die tiefeingewurzelte Volkssitte nicht anders können, als sehr schwere Strafen zu verhängen.

Wien. Wegen Urkundenfälschung ist der Landwirt Arthur Winkler verhaftet worden, der die Breslauer Volksbank durch Fälschung der Unterschrift des Direktors des Breslauer Schlachtviehhauses um 40 000 Mk. schädigte. Bei seiner Verhaftung besaß er hiervon noch gegen 30 000 Mk. Alles übrige hat Winkler in liederlicher Gesellschaft vergeudet.

Budapest. Ein wohlhabender Bürger in Nagy-Mihaly lebte viele Jahre in glücklichster Ehe, die leider kinderlos blieb. Endlich, nachdem fast schon alle Hoffnung auf Kinderegen aufgegeben war, konnte Frau S. ihrem Manne von einem süßen Geheimnis Mitheilung machen. Die Freude des Gatten war namenlos und er hatte jetzt nur noch den Wunsch, daß es ein Stammhalter werde. Der Hebamme versprach er für diesen Fall ein Geschenk von hundert Gulden. Zum Leidwesen der Hebamme war indes das neugeborene Kind — ein Mädchen. Um nun doch in den Besitz der hundert Gulden zu gelangen, faßte die Geburtshelferin einen abscheulichen Plan. Sie hatte in derselben Nacht auch bei einem Dienstmädchen ihres Amtes gewaltet. Dieses hatte einem Knaben das Leben geschenkt. Rasch entschlossen vertauschte sie noch im Laufe der Nacht die beiden Kinder. Am Morgen aber behob sie bei dem glücklichen S. die versprochenen hundert Gulden. Doch als die Gattin des letzteren aus dem Schlafe erwachte, erklärte sie sofort, bestimmt zu wissen, daß sie von einem Mädchen entbunden worden sei. Die zur Rede gestellte Hebamme gestand reumütig ein, daß sie einen „Tausch" inszeniert hatte. Man eilte zu dem Dienstmädchen und nun folgt das Tragische: Das Mädchen hatte, um sich des ihr lästigen Kindes zu entledigen, das neugeborene Mädchen, das sie für ihr Kind hielt — erwürgt. Das Ehepaar ist gebrochen und unglücklich. Das Dienstmädchen erhielt den Knaben zurück, — um diesen nun im Kerker zu nähren . . .

Paris. Der deutsche Botschafter in Paris hat am Donnerstag den Besuch des Vizepräsidenten der „Compagnie Transatlantique" empfangen, der namens seiner Gesellschaft für die Unterstützung des Kaisers bei der Flottmachung des „General Chanzy" zu danken kam.

Lausanne. Ein hiesiger Notar wurde wegen Unterschlagung von 400 000 Frank verhaftet. Viele kleine Leute sind durch ihn ruiniert.

Verona. In Tregnago starb vor wenigen Tagen ein alter Advokat, der vier Kinder hinterließ. Diese hatten bisher kümmerlich genug gelebt, eine Tochter hatte sich sogar als Dienstmagd verdingen müssen, weil der alte Vater nichts hergab und auch wenig zu haben schien. Als man aber nach seinem Tode seine Wohnung und Büreaus durchsuchte, fand man an verschiedenen Stellen verborgene Sparkassenbücher und Obligationen, die zusammen ein Vermögen von 800 000 Lira darstellen. Bis dahin hatte der Geizhals es verstanden, diese Schätze geheim zu halten, sowie zwei Schubladen voll Zigarrenstummeln, die er, wer weiß wo, nach und nach aufgelesen hatte, um sich in seinen alten Tagen die Sorgen damit hinwegzurauchen.

Madrid. Einer der sogenannten spanischen Schatzgräber, d. h. ein Gauner, der dummen Ausländern durch Vorspiegelung vergrabener Schätze das Geld aus der Tasche lockt, wurde in Tarragona verhaftet. Er nannte sich Joaquin Pereiro Espejo und spielte in Tarragona den großen Herrn. Bei der Haussuchung fand man eine Unmenge Papiere mit falschen Stempeln, was darauf hindeutet, daß das Geschäft blühte. Die Dummen werden eben nie alle! Sein Sohn hatte dieser Tage die Tochter eines Bankbeamten entführt, um sich des von dem Mädchen mitgenommenen Geldes zu bemächtigen. Dadurch wurde der ganze Schwindel aufgedeckt.

Gerichtshalle.

Flensburg. Die Strafkammer verurteilte den Husner Jepsen aus Busdorf, der als Verwalter der Sparkasse in Haddeby 20 000 Mk. unterschlagen und die Bücher gefälscht hat, zu fünf Jahr Gefängnis.

Ulm. Von der hiesigen Strafkammer wurde der wegen gefährlicher Körperverletzung unschuldig zu einem Jahr Gefängnis verurteilte Bauernbursche Georg Hiller im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen, nachdem er zwei Monat in Untersuchungshaft gesessen und außerdem schon 14 Tage von seiner Strafe abgebüßt hatte. Die wirkliche Schuldigen wurden an seiner Stelle verurteilt. Der Polizeidiener hatte ein falsches Zeugnis abgelegt.

Aus der Woche.

Der olle ehrliche Oegir (so und nicht mit „Ae" schreibt sich der wunderliche Meergreis) hat sich dieser Tage einen Spaß gemacht, wegen dessen sich alle Götter und Göttinen Walhalls vor Lachen den Bauch gehalten haben. Daß ein französischer Vergnügungsdampfer den Namen des Preußenfressers „General Chancy" trägt, ist nicht wunderbar; aber daß dieser „Chancy" auffährt und der deutsche Kaiser ihm wirkungsvolle Hilfe schickt, das ist doch offenbar der Dankbarkeit Oegirs zuzuschreiben, der die neckische Sache einfädelte. Präsident Faure hat denn dem Kaiser Wilhelm auch prompt ein Dankschreiben zugeschickt. Eine Liebe ist der anderen Höflichkeit wert. Und nach Paris gehen wir 1900 auch! Das erste Mal wieder seit 1867! Man hat uns eingeladen und die Reichsregierung hat ohne Zögern die Einladung angenommen. — Das hat vielleicht in Paris Verlegenheit hervorgerufen. Wie soll man uns empfangen? Die „ritterliche Nation" der Franzosen hat sich seit Sedan und dem Frankfurter Frieden zuweilen — na, sagen wir es kurz: flegelhaft benommen, wenn deutsche Angelegenheiten in Frage kommen. Der Sohn Isabellens, der König Alfons der Zwölfte von Spanien, könnte ein Lied davon singen, wie man ihn als „preußischen Ulanenoberst" in Paris behandelt hat. Alfons singt nicht mehr; er ist bald nach jener Affäre gestorben. — Ein anderes Ereignis der Woche ist das nicht sehr ernsthafte Attentat des verrückten Magistratsbeamten François auf Felix Faure. Der Attentäter gab aus zwanzig Schritt Entfernung zwei blinde Schüsse ab. Dabei war von vornherein jede Gefahr für den Attackierten ausgeschlossen. Daß die Vertreter der auswärtigen Mächte dem erretteten Präsidenten Glückwünsche darbrachten, ist an sich nett, für den armen Faure aber peinlich; denn worauf bezieht sich die Gratulation? Es war für ihn weder eine Gefahr vorhanden, noch war solche von dem Attentäter auch nur beabsichtigt. Und außer der kaiserlich deutschen Hilfe für General Chancy, außer den Gratulationen für die „Errettung" Faures hat das republikanische Frankreich im Laufe der Woche noch einen dritten Aerger gehabt: der jugendliche Thronanwärter Herzog von Orleans, „Prinz Gamelle" (Suppennapf) wie er spottweise in Frankreich genannt wird, hat sich mit einer Prinzessin des österreichischen Kaiserhauses, der Erzherzogin Marie Dorothea verlobt. Es gehört Mut und Vorurteilslosigkeit dazu, wenn man Marie heißt und österreichische Erzherzogin ist, sich einem französischen Prinzen anvertrauen zu lassen. Die erste Marie (Antoinette), die das that, endete auf dem Schaffott, die zweite, Marie Luise, teilte Napoleons Höhe und Sturz, suchte und fand nach dem Tode des Kaisers Trost in einer Ehe mit ihrem einäugigen Stallmeister Grafen Neipperg. Möge der dritten Marie ein besseres Schicksal beschieden sein! Die preußische Justiz hatte in dieser Woche eine rechte Freude. Ihr wurde vom Auswärtigen Amte Herr Assessor Wehlan zurückübermiesen. — Dann hat der Bundesrat das Margarinegesetz in der vom Reichstage beschlossenen Form abgelehnt. Die Margarine wird daher auch in Zukunft in dem Laden des Krämers und nicht etwa beim Klempner oder Seifensieder verkauft werden dürfen und es ist auch fernerhin gestattet, sie zu färben. Die Fabrikanten werden dazu natürlich Goldgelb verwenden und nicht Hechtgrau, wie es der Reichstag wollte. Dagegen hat das Bürgerliche Gesetzbuch in der vom Reichstag beschlossenen Fassung die Zustimmung des Bundesrats gefunden, leider aber noch nicht allgemein die des deutschen Volkes. — Auf Cuba siegen die Spanier fortwährend, ihr Zustand wird immer verzweifelter. Nun hat General Weyler zu einem letzten verzweifelten Mittel gegriffen. Vom 15. August ab können sich alle nicht einge-

Irrlicht.

8] Novelle von E. Wild.

(Fortsetzung.)

„Erschrick nicht, Stella, ich bin es, Hermann," sagte der junge Mann und nahm den Hut von seinem Haupte, so daß man seine Blässe, die düsterglühenden Augen sehen konnte, und fuhr höhnisch fort:

„Du hast wohl auch die nette Szene da drin beobachtet — nicht wahr? Ein hübsches Pärchen das. Sehen aus wie die leibhaftigen Brautleute!"

Stella war so verwirrt und erschrocken, daß sie keine Worte finden konnte, ging aber in der Angst, drinnen im Zimmer gehört zu werden, von der Treppe herab in den Garten.

„Ich möchte wohl sehen, was der junge Herr, dieser Graf Dohlenau, sagen würde, wenn ich als Bräutigam Ernas vorträte — —"

„O, das wirst du doch nicht, Hermann, du kannst es nicht!" bat Stella, ohne recht zu wissen, warum sie es sagte.

„Warum nicht?" lachte Hermann auf, „ich habe mehr Recht dazu als du glaubst. Ach, wenn nur der Tag schon käme! Und dann mag sich der junge Laffe mit seinen verliebten Mienen in acht nehmen!"

„O, Hermann, sei nicht so wild, Graf Dohlenau meint ja nichts Böses, er weiß nicht, daß du Erna behütest wie, wie — —" Sie hatte in ihrer Angst um Hans des Kaufins Arm gefaßt, doch stockte sie jetzt verlegen mitten in ihrem Satz.

„Wie ein Bräutigam mit Fug und Recht," ergänzte Solden, dann nahm er ihre Hand und fügte halb scherzend, halb ernst forschend hinzu: „Höre Kind, du bist ja sehr eifrig in der Verteidigung dieses Herrn, der dich gar nicht beachtet —"

„Da ist sie — und noch dazu in heimlichem tête à tete mit meinem — — Kousin! Schau, schau, was für ein stilles Wasser die kleine Stella ist," erscholl Ernas helle Stimme von der Terrasse her, wohin sie mit Hans und den beiden Damen, Carla und Baronin Solden getreten war.

„Wenn du wüßtest, welches Thema wir bei unserem heimlichen tete à tete verhandelten, würdest du weniger boshaft sein," sagte Hermann Solden, indem er sich langsam umwandte, in einem Ton, der für jeden Unbefangenen scherzhaft klang, andere aber etwas seltsam Drohendes heraushören konnten. Erna erwiderte auch in unsicherem Ton und gezwungenem Lachen:

„Gott, wie geheimnisvoll! Glaubst du, ich habe ein schlechtes Gewissen?"

Solden zuckte die Achseln, begrüßte die Hausfrau und sagte zu seiner Mutter:

„Ich bin euch abholen gekommen, Mama, seid ihr bereit?"

Die Baronin war es und nahm Abschied von Carla, obzwar diese noch freundlich zuredete zu bleiben, Erna ein Schmollmündchen und Hans ein unzufriedenes Gesicht machte. Nach langem Abschiednehmen entfernten sich die Damen mit Hermann und Hans, der noch bis an die Grenze des Reiches, das heißt bis an das Ende des Parkes mitging und das finstere Gesicht des jungen Gelehrten nicht sah oder nicht sehen wollte.

Nachdem die Gäste fort waren, saßen Carla und ihr Gatte beisammen in der Bibliothek, ihr eifriges Gespräch und der Name „Hans" bekundete, daß auch sie sich mit dem Bruder und der schönen Zauberin beschäftigten.

Stella ging abermals hinaus in den Garten, um so lange als möglich die herrliche Mondnacht genießen zu können. Diese Stille wieder ringsum — von unten aus dem Park tönte ganz leise die sehnsüchtige Klage einer Nachtigall herauf und erweckte ein Echo im Herzen des einsamen Mädchens. Sie stand still und den Kopf in den Nacken geworfen sah sie auf zu dem unermeßlichen Sternenhimmel über ihr.

„O, werde ich denn niemals das Glück schauen, wovon ihr so oft Zeuge seid, ihr Sterne da oben, niemals eine Heimat im Herzen finden?"

Wie als Antwort auf ihre stumme, sehnsüchtige Frage zog eine Sternschnuppe ihre lange glänzende Bahn, so daß es Stella beinahe den Atem raubte.

„Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh',
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'!"

klang eine liebe, wohlbekannte Stimme neben ihr, und als sie sich tief bewegt umsah, stand Hans da und fügte lachend hinzu:

„Sehen Sie, Stella, Sie richten nicht umsonst Fragen an Ihre Schwestern da oben — sie geben Ihnen sogleich Antwort — ach, und was für süße! Nun, habe ich recht? Ich gäbe etwas darum, wenn ich nur wüßte, was für Gedanken da in dem kleinen Köpfchen herumgehen. Soll ich raten? Wird mein Kamerad nicht böse sein?"

„Böse gewiß nicht," lächelte Stella, „aber geben Sie sich keine Mühe, Sie erraten nichts."

„Ei, glauben Sie, ich kenne und beobachte Sie so wenig, Stella? Sie stehen mir näher als Sie annehmen."

Sein Ton war ernster geworden und Stella sah ihn scheu an. Scherzte er mit ihr?

„Also soll ich anfangen? Ein Name schwebte Ihnen jedoch vor, als Sie so gläubig zum Himmel aufsahen — —"

„Sie irren sich!" sprach Stella verwirrt.

„Ich irre mich nicht. Er fängt mit „H" an und — — O, sehen Sie, Stella, wie rot Sie werden, ich sehe es ja bei dem Mondlicht. — Also er fängt mit „H" an, dann kommt ein Selbstlaut — — lassen Sie mich weiter reden, wehren Sie mir nicht, — dann kommen eins, zwei, drei, vier Buchstaben und mit einem „n" schließt der Name! Nun, habe ich recht? Sie schweigen?"

„Sie glauben Hermann? Mein Kousin Hermann?" brachte Stella endlich mühsam hervor und alle Farbe war wieder entschwunden, „o das ist ja aber Narrheit! Wie können Sie das glauben und aussprechen!"

„Seien Sie nicht böse, liebe Stella," bat Hans, als er ihre Aufregung sah, „es war ja nur ein Scherz — was ist denn weiter dabei, eine Neckerei im Zusammenhang mit dem Umstand, daß wir alle Sie beide heute hier so allein stehen und flüstern sahen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960722-16/fragment/page=0002

schriebenen Ausländer nicht mehr auf ihre fremde Staatsangehörigkeit berufen, wenn sie wegen Aufruhrs festgenommen werden. Dies Dekret bestätigt die bisher amtlich geleugnete Thatsache, daß amerikanische Freischaren auf Cuba gelandet sind. Natürlich lassen sich diese „Ausländer" nicht bei der Regierung „einschreiben". Führt General Weyler dies Dekret durch, dann ist Cuba endgültig für Spanien verloren. Denn würde auch nur ein einziger „nordamerikanischer Bürger" von den Spaniern standrechtlich erschossen, dann ist es mit der Zurückhaltung Clevelands vorbei; dann stellt sich Amerika offen auf Cubas Seite und Spanien würde dann froh sein dürfen, wenn es noch ohne Zahlung einer enormen Kriegskostenentschädigung davon käme. — Li-Hung-Tschang, der sich gegenwärtig in Paris feiern läßt, hat in Deutschland die erwarteten größeren Bestellungen gemacht; so hat er beim „Vulkan" in Stettin für sich einen Rollstuhl bestellt, in Köln einen Wetterhahn. Fallen die zu liefernden Waren nach Wunsch aus, dann dürfte sogar eine oder die andere Nachbestellung erfolgen. — In Salzburg und Steiermark erholen sich gegenwärtig viele Berliner Theaterdirektoren von ihren kolossalen Winterstrapazen. Einer derselben, der den Spitznamen „der blutige Oskar" führt, hat gegen einen „besonders befreundeten" Kollegen folgende Liebenswürdigkeit in Umlauf gesetzt, die jetzt in Berlin viel belacht wird:

„Das Jodeln liebt der Steiermärker —
Im Jüdeln ist der Meyer stärker!"

Drwd.

Eine Erinnerung an Curtius.

In einem Lübeck benachbarten Badeort lebte Mitte der vierziger Jahre als Prediger ein älterer Schulkamerad und Freund von Ernst Curtius. Dieser besuchte ihn regelmäßig, wenn er mit seinem prinzlichen Schüler, der damals 17 Jahre zählte, und einem gleichaltrigen Jüngling aus einer der angesehensten preuß. Adelsfamilien in jenes Seebad kam. Der Prinz zeigte große Neigung, Land und Leute und ihre Eigenheiten kennen zu lernen, und da in dieser Gegend ein kerniger, wohlhabender Großbauern- oder Kleingutsbesitzerstand wohnt, wurde eines Tages beschlossen, einer der angesehensten dieser Gutsbesitzerfamilien einen Besuch abzustatten. Natürlich in strengstem Inkognito, wie überhaupt diese kleinen Reisen, die Curtius mit dem Prinzen unternahm, schon aus Sparsamkeitsgründen stets inkognito waren. Der Prediger, der gebeten wurde, den Führer zu machen, hielt es jedoch im Hinblick auf die Einfachheit, in der die Landleute wenigstens damals lebten, für geraten, den jungen Gutsbesitzer, dem die Ehre zugedacht war, auf den hohen Besuch vorzubereiten, natürlich unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit. Daß anderseits der Gutsbesitzer seine junge Frau und seine alte Großmutter — letztere mit eindringlichen Ermahnungen, sich nichts merken zu lassen — in das Geheimnis einweihte, versteht sich von selbst. So nahte der große Nachmittag heran, die Gäste, Curtius mit seinen beiden Schülern und der Prediger, werden feierlich empfangen und in die Gaststube mit den ungestrichenen und sauber mit weißem Sand bestreuten Fußboden geführt, wo der Kaffee mit dick bestrichenem Butterbrot aufgetragen wird. Als dann die Hausfrau, von dem Pastor durch einen Wink verständigt, dem Prinzen die erste Tasse reicht, fällt ihr plötzlich die alte Großmutter in den Arm mit den Worten: „Ne, Stine, dem Herrn Pastur taurft!" Der Pastor war für die Alte ersichtlich eine weit bedeutendere Respektsperson, als der preußische Prinz. Dieser freute sich über sein gelungenes Inkognito und war höchst belustigt, als nach einigen Minuten die Alte wieder anhub: „Nu seggen Se mal, Herr Pastur, welcher von de beiden jungen Lüd is denn nu de Prinz?" Nun war es mit dem Inkognito allerdings vorbei; der Prinz hob drohend seinen Finger und sagte zum Pastor: „Sie haben mich ja doch verraten!" Die Alte aber ging auf den späteren deutschen Kaiser zu, streichelte ihm die Wangen und sagte treuherzig: „So'n söten jungen Minschen! Und he kiekt gor nich ut as'n Prinz!" Stürmische Heiterkeit. Der Gutsbesitzer, in dessen Hause sich der geschilderte Zufall zutrug, war später langjähriges Mitglied des Oldenburger Landtages; er ist vor Jahren gestorben. Seine Witwe aber, die dem Prinzen damals den Kaffee reichte, lebt noch heute auf demselben Gute und in dem nämlichen Hause.

Praktisch und angenehm zu reisen,

ist eine Kunst, die gelernt und geübt sein will und die mancher, wie tausend Beispiele bezeugen, sich niemals zu eigen macht. Es gibt Leute, die einen vernünftigen Reiseplan, der doch unbedingt das erste und wichtigste Erfordernis beim Reisen ist, trotz allen Grübelns und Kopfzerbrechens nicht zu stande bringen, denen das Kursbuch für ewig ein Buch mit sieben Siegeln bleibt, die sich auf Orientierungskarten absolut nicht zurechtfinden können und ein kombiniertes Rundreisebillet wie ein Weltwunder anstaunen, dessen geheimnisvolle Art gänzlich außerhalb ihres Begriffsvermögens liegt. Solche unglücksseligen Menschenkinder — man möchte sie nach dem berühmten Muster der „Sonntagsjäger" und „Sonntagsreiter" als „Sonntagsreisende" bezeichnen — thun immer gut, nicht selbständig, sondern nur unter sachkundiger Führung größere Reisen zu unternehmen, sich einer Reisegesellschaft anzuschließen oder einem Reisebureau anzuvertrauen. Für Reisende, die schon Erfahrung in Reisen haben, die mit den Verkehrsverhältnissen genügend vertraut und in der heutigen, sehr ergiebigen Reiseliteratur wohl bewandert sind, dürften gleichfalls einige Winke am Platze sein. Vor allem achte man streng darauf, den Mitreisenden gegenüber Anstand und gute Sitten zu zeigen. Gelegentlichen Reisebekannten begegne man mit Takt, Zartgefühl und Höflichkeit, und vermeide es, sie durch Hochmut, brüskes Benehmen und förmliches Wesen zu verletzen. Der Großstädter spiele sich nicht prahlerisch auf, um dem gebildeten Kleinstädter und Landbewohner kein Aergernis zu geben oder dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen. Wie das geistige Reisekostüm, so sei auch das leibliche einfach und ungezwungen. Man trage keine auffallenden und eleganten Kleider und überlade sich nicht mit kostbarem Schmuck, da dies vielfach hinderlich und zwecklos ist und schlauen Hotelwirten willkommenen Anlaß zu teuren Rechnungen gibt. Am vorteilhaftesten für Damen wie Herren sind leichte, doch dichte Wollenstoffe von staubgrauer Färbung, die jeder Witterung trotzen und immer sauber aussehen. Den eigentlichen Touristen und Alpenbewohnern empfiehlt sich das Tragen von wollenen Unterkleidern, die nicht nur gegen äußere Einflüsse schützen, sondern auch von der Wäscherin unabhängig machen. Die Fußbekleidung beim Reisen muß recht bequem sein; den Damen ist anzuraten, auf hohe Schuhabsätze zu verzichten, die schon häufig beim Einsteigen in Eisenbahnwagen und Fuhrwerke, beim Bergklettern und ähnlichen Gelegenheiten empfindliche Verrenkungen, ja Beinbrüche herbeigeführt haben. Auch vergesse man unter keinen Umständen den nützlichsten Reisebegleiter: den Plaid. Er schützt gegen Kälte und Nässe, er ist Mantel und Ueberrock, bildet den Ersatz für unreine Bettwäsche und dient im Koupee als Fußkissen und Schlummerrolle. Man wähle den Plaid nicht zu dick und zu derb, und trage ihn seitzusammengeschnürt, im Riemen. Ueber weitere Einzelheiten der Reisetoilette ließe sich noch viel sagen, aber wir schreiben hier keinen Bädecker, sondern wollen nur Anregungen bieten und müssen uns daher auf das nachdrückliche Hervorheben einiger Hauptpunkte beschränken.

Aus den schwarzen Bergen.

Während des jüngsten Besuches des Fürsten Nikolaus von Montenegro am serbischen Königshofe war es besonders sein Gefolge, das allgemeine Bewunderung und Aufmerksamkeit erweckte. Das überaus reiche und malerische Nationalkostüm mit Waffenschmuck wird nicht bloß vom Fürsten, sondern auch von den Ministern und dem ganzen übrigen Gefolge getragen und verleiht den schlankgewachsenen Söhnen der schwarzen Berge ein forsches und kriegerisches Aussehen. Aus seiner zahlreichen Umgebung heben sich zwei Persönlichkeiten scharf ab, der Kriegsminister Plamenatz und Hamsibeg, ein Offizier mit Fes und türkischer Uniform. Man würde dieser Reckengestalt eines Plamenatz nicht die 75 Jahre von der Stirne ablesen und vielleicht auch nicht, daß er noch vor zwanzig und einigen Jahren anstatt das Kriegs- das geistliche Handwerk betrieb. Nicht minder eigentümlich ist die Laufbahn Hamsibegs, über die der Fürst selbst einmal erzählte: „Hamsibeg ist ein Montenegriner moslemischen Glaubens, ein Arnaut. Gelegentlich einer Reise an den See von Skutari fiel er mir durch sein intelligentes Wesen auf und ich nahm ihn als Kababdahia, einen besseren Diener, in mein Gefolge. Er war mir mehrere Jahre hindurch anscheinend ergeben und ich gewöhnte mich, meine Ausflüge in die Umgebung von Cetinje allein mit ihm zu machen. Ich kurchiere dabei leidenschaftlich gern meinen Wagen und Hamsibeg nahm dann stets auf dem Hintersitz Platz. Bei einem solchen Ausfluge überraschte uns einmal ein furchtbares Unwetter. Ich weiß nicht, war es eine böse Ahnung, die mich plötzlich erfaßte, kurzum ich hielt auf einmal die Pferde an. Rasch kehrte ich mich zu Hamsibeg um und fragte ihn: „Hamsibeg, was war es, was du jetzt gedacht hast? Der Kababdahia wechselte die Farbe, wurde totenblaß, gab aber keine Antwort. Ich legte die Hand auf meinen Revolver und wiederholte die Frage. Hamsibeg antwortete: „Fürst, wenn du mir auf Ehrenwort verspricht, mir kein Leid zuzufügen, will ich dir es offen gestehen." Ich überlegte schnell und sicherte ihm die Erfüllung seines Verlangens zu. „Fürst, ich wollte dich soeben töten," rief Hamsibeg mit vor innerer Erregung bebender Stimme. „Du hast so vielen Leuten meines Stammes und meiner Religion Leid zugefügt, daß ich vor Gott keine Sünde zu begehen glaubte, wenn ich jetzt einen Mord an dir verübt hätte." „Ich stand," erzählte der Fürst weiter, „einen Augenblick wie versteinert da, wissend, daß der Arnaute die volle Wahrheit mir gestanden, denn weder verschweigt der Arnaute etwas, noch lügt er jemals. Dann griff ich wieder zum Revolver, wobei das Stahlauge Hamsibegs sich tief in das meinige bohrte und dachte, ob es nicht besser sei, bevor er mich umbringe, ihm nun selbst die Kugel in den Kopf zu jagen. Mit der Ruhe eines Helden wartete der Arnaute meinen Entschluß und sein Schicksal ab. Doch konnte ich unmöglich wortbrüchig werden. Ich zog nun meinen Revolver aus der Leibbinde, feuerte die sechs darin befindlichen Patronen hoch in die Lüfte und schleuderte den Revolver weit von mir weg. Dann blickte ich nochmals zu Hamsibeg hin, dessen Augen jetzt von unendlichem Danke leuchteten und kehrte so ruhig, wie ich ausgefahren war nach meinem Konak zurück. Seitdem sind fünfzehn Jahre verflossen. Hamsibeg ist ein Juwel von Treue und Ergebenheit und ich werde nie bereuen, aus dem einfachen Kababdahia einen Adjutanten gemacht zu haben."

Gemeinnütziges.

Die „Einmachezeit" ist da und es dürfte deshalb angebracht sein, an folgende allgemeine Regeln dafür zu erinnern: Beim Einmachen von Früchten und Gemüsen muß mit peinlichster Sorgfalt und Reinlichkeit betreffs der zu verwendenden Materialien, Gefäße und Gerätschaften vorgegangen werden. Man benutze zum Kochen nur kupferne, gut verzinnte, oder irdene, gut glasierte Kessel oder Gefäße. Zum Rühren und Abschäumen nehme man Porzellan- oder Holzlöffel. Die Gläser, Stein- oder Porzellantöpfe, in welche das Eingemachte gefüllt wird, müssen mehrmals sauber mit kochendem Sodawasser gereinigt und tüchtig nachgespült werden. Das Eingemachte muß in dem Aufbewahrungsgefäß stets von Flüssigkeit bedeckt sein. Die Gefäße selbst werden zunächst mit weißem Papier überbunden, das mit einer Lösung von 10 Gramm Salicylsäure in 100 Gramm Weinsprit getränkt ist. Darüber bindet man angefeuchtetes Pergamentpapier oder Schweinsblase. Wird Eingemachtes zum nochmaligen Aufkochen heiseite gestellt, so muß das Gefäß inzwischen mit weißem, wie vorstehend getränktem Papier überdeckt werden. Besser als vorstehender Verschluß ist die Verwendung hermetisch verschließbarer Konservengläser. Alles Eingemachte muß in den ersten 8—14 Tagen häufiger darauf nachgesehen werden, ob die Einmachesflüssigkeit klar und schimmelfrei geblieben ist. Im Nichtfalle muß die Flüssigkeit sofort abgegossen und klar gekocht, oder falls dies nicht mehr möglich, durch neue Flüssigkeit ersetzt werden. Notwendig ist es ohnehin, bei allem Eingemachten in den ersten 2—3 Tagen, die Flüssigkeit abzugießen, aufzukochen, und nach dem Auskühlen wieder zurück zu gießen.

Um Tintenflecke aus der Wäsche zu entfernen, ohne die letztere anzugreifen, vermengt man Benzin mit heißem Essig in einer Tasse und legt die befleckte Stelle fünf bis zehn Minuten hinein, sodann gibt man das Stück wie gewöhnlich zum Waschen.

Buntes Allerlei.

„Wie der deutsche Kaiser seine sechs Knaben erzieht," erzählt Poultney Bigelow, der Schulkamerad des Kaisers. „Eines Tages nahm der Kaiser von mir ein in Amerika gebautes Kanoe entgegen, welches mich die Donau hinunter und durch die Stromschnellen des Eisernen Thores getragen hatte. Der Kaiser war entzückt von diesem kleinen Boot, ich mußte es in Poisdam vor ihm auf dem Wasser produzieren, und nachdem die Probefahrt vorüber war, sagte er energisch; „Alle meine Söhne sollen Kanoefahrer werden!" — Ich war damals der Ansicht, daß der deutsche Kaiser alles thun konnte, was ihm beliebte — wenigstens in Deutschland. Aber diese meine Ansicht war falsch. . . . Bald nachher sprach die Kaiserin mit mir über das Kanoe, und ich verhehlte nicht, ihr den Genuß zu schildern, den ich hatte, als ich in dem Boote pfeilschnell über die Fluten schoß, durch schäumende Stromschnellen, zwischen drohenden Felsklippen. Aber sie teilte meinen Enthusiasmus nicht. „O nein," sagte sie. „Das ist zu gefährlich. Ich werde meinen Kindern niemals erlauben, ein Kanoe zu besteigen." — „Aber," protestierte ich, „der Kaiser hat bereits seine Erlaubnis gegeben." — „O, das mag sein," erwiderte sie, mit einem Lächeln nach der Richtung ihres Gemahls, „er ist zwar der Kaiser von Deutschland, ich aber bin — die Kaiserin der Kinderstube!"

Wer einjährig-freiwillig dienen will, muß sich jetzt mit den bezüglichen Bestimmungen vertraut machen. Nach diesen darf die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste nicht vor dem vollendeten 17. Lebensjahre nachgesucht werden. Der Nachweis derselben ist bei Verlust des Anrechtes spätestens bis zum 1. April des ersten Militärpflichtjahres zu erbringen. Wer die Berechtigung nachsuchen will, hat sich bei der Prüfungskommission, in deren Bezirk der Wehrpflichtige gestellungspflichtig ist, spätestens bis zum 1. Februar des ersten Militärpflichtjahres schriftlich zu melden. Alljährlich finden zwei Prüfungen statt, die eine im Frühjahr, die andere im Herbst. Das Gesuch um Zulassung zur Prüfung muß für die Frühjahrs-Prüfung spätestens bis zum 1. Februar, für die Herbst-Prüfung spätestens bis 1. August angebracht werden.

Für den Radfahrer ist es unbequem, wenn derselbe während der Fahrt absitzen muß, um die Pneumatikreifen aufs neue mit Preßluft zu versehen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, bringt James K. Tomlinson in Terre-Haute innerhalb des Pneumatikreifens eine selbstthätige Pumpe an. Der Stempel der letzteren wird durch Federkraft dauernd nach außen getrieben und in der entgegengesetzten Richtung bewegt, sobald die betreffende Stelle des Reifen beim Umdrehen den Boden berührt. Dieser Gedanke ist nach einer Mitteilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz um so originneller, als eine derartige Pumpe keiner besonderen Ein- und Ausrückvorrichtung bedarf. Sobald nämlich der Pneumatikreifen eine bestimmte Spannung erreicht hat, kann derselbe nicht mehr so weit zusammengepreßt werden, daß eine Bethätigung der Pumpe eintritt; dieselbe wirkt also nur im Bedarfsfalle, d. h. wenn der Reifen leer zu werden beginnt. Für Distanzfahrer dürfte diese Neuheit sehr zweckmäßig sein.

„O da sprachen wir etwas ganz anderes — fragen Sie nicht."

„Jetzt muß und werde ich erst recht fragen, Stella, es ist etwas dahinter," rief Hans, als er ihre unbegreifliche Erregung bemerkte, die sie sich selbst nicht erklären konnte. „Stella," bat er dann in den treuherzigsten, sanftesten Tönen, die ihr Herz verzweifeln machten, „Sie sind ja immer meine treue Freundin gewesen und versprachen damals noch als Kind mir als Kamerad immer zur Seite zu stehen — wollen Sie mir heute beweisen, daß Sie mich lieb haben, indem Sie mir zu meinem Glück verhelfen?"

„Ich will es, was wünschen Sie?" fragte Stella tonlos.

„Sehen Sie, Stella, wollen Sie an Ihre Kousine Erna eine Frage im Vertrauen richten, die ich ihr nicht stellen könnte, ohne ihr schon zu Füßen zu fallen und ihr meine Liebe zu gestehen — wollen Sie sie fragen, ob ein Verlöbnis zwischen ihr und Hermann Solden existiert — ob sie ihn liebt?"

„Das wollen Sie wissen? — — Ob Erna Hermann liebt? — Also Sie sind nicht sicher, daß sie Ihnen ihr Herz geschenkt hat?"

Die großen, ehrlichen, traurigen Augen Stellas, ihr bebender, erstaunter Ton verwirrten Hans und ließen ihn beschämt erkennen, auf wie wenig Vertrauen sein Interesse für Erna basiert war, wie flüchtig und äußerlich sein Gefühl sein mußte, wenn er nicht tiefer in das Innere des Mädchens blicken konnte. Vor jener Kinderseele, die aus Stellas Augen und Frage ihm entgegensah, mußte er die Blicke unwillkürlich senken; dann sagte er:

„Verstehen Sie mich recht, Stella!" Ich will Erna diesmal nicht blindlings mißtrauen, weil ich eingesehen habe, daß mein eifersüchtiges Herz ihr im Vorjahre damit Unrecht getan hat; doch kann ich mich nicht ganz dem Gedanken entziehen, daß sie von ihrem Vetter beherrscht wird, und obzwar mir Ernas Wesen manchmal zeigt, daß ich ihr nicht gleichgültig bin, so sehe ich doch, daß sie unter Soldens Macht steht. Und wenn nicht Liebe — was könnte ein so selbständig sich benehmendes Mädchen bewegen, sich von einem solchen Mann beherrschen zu lassen?"

„Ob ein Verlöbnis existiert, kann ich Ihnen nicht als bestimmt angeben," sagte jetzt Stella noch immer tonlos und ohne ihn anzusehen, „aber Hermann Solden machte früher gegen mich solche Aeußerungen, daß ich es annehmen muß, ja er sprach von einem Tage, der noch nicht gekommen sei und der ihm erst erlauben würde, offen vorzutreten."

„Also ist das Gerücht wahr?" rief Hans erregt.

„Es thut mir so leid, Ihnen wehe zu thun! Aber es muß ja nicht gerade wahr sein, ich vermute es nur!"

„O Stella, wenn Sie sie fragen, sie ausforschen könnten."

Es zerriß Stellas Herz, daß er solche Frage und Bitte an sie stellen konnte. Es war wohl ein Beweis von Vertrauen und Freundschaft — und es war das ganz seine Art, so frei, offen, ohne Hehl und falschen Stolz ihr seine Liebe für eine andere zu bekennen und sie zu bitten, ihm zu helfen. Wie unbefangen und gleichgültig mußte er ihr aber gegenüber sein, wie sehr betrachtete er sie noch als Kind oder seinen Kameraden, daß er solch ein Thema mit ihr verhandelte, solch eine Arbeit ihr auferlegte! Und doch konnte sie froh sein, daß er keine Ahnung hatte, was für ein schweres Opfer er von ihr verlangte, was für ein Schmerz in ihrem Herzen wühlte und wie sie all ihre Kraft zusammennehmen mußte, um sich und ihr Gefühl nicht zu verraten. O nur das nicht! — um alles in der Welt nicht sollte er eine Ahnung davon haben — er sollte nur seine Freundin in ihr sehen, wie er es wünschte, und sie wollte lieber das Bitterste thun und ihm die Braut zuführen! Aber es war doch schwer, entsetzlich schwer, da edel, da ein Ideal zu sein, wo man doch nur ein schwacher Mensch mit irdischen Gedanken und Fühlen ist!

„Versuchen Sie es, Stella, mir zu Liebe! Wollen Sie?" bat Hans noch einmal.

Sie hatte ihm den Rücken zugekehrt und kämpfte mit sich, ehe sie ihm eine ruhige Antwort geben konnte; der Mond beleuchtete sie gleich einer der Statuen auf den Terrassen, wie sie so regungslos dastand in ihrem lichten Kleid, und ihre schweren roten Zöpfe die ihr heute ausnahmsweise tief und lose herabhingen, glänzten wie Gold im Mondschimmer. Hans, obwohl durch andere Gedanken gefesselt und auf eine Antwort wartend, konnte nicht umhin, diese Pracht und Fülle des Haares zu bewundern und zu staunen, daß ihm dies noch nie aufgefallen war.

Die ganze Erscheinung des Mädchens schien ihm in dem Märchenglanz dieser Sommermondnacht plötzlich so rein und licht, so wehmütig herb und jungfräulich — sie schien zu wachsen vor seinen Blicken und der Gedanke, solche Bitte an sie gestellt zu haben, kam ihm mit einemmal beschämend zum Bewußtsein — er mußte sie zurücknehmen — — doch da wendete sie sich langsam um und zeigte ihm ihr im Mondlicht noch bleicheres, fast durchsichtiges Antlitz; ihre großen räthselhaften Augen sahen ihn seit jener erstaunten Frage im Anfange zum erstenmal wieder an — ein feuchter Glanz schimmerte zwar in ihnen, aber klar, fest und treu war ihr Ausdruck und ebenso ihre Stimme, als sie sagte:

„Ich will es, mein Freund! Ihr Kamerad wird alles thun, was in seiner Macht steht — doch gehen Sie jetzt, es ist spät — — Gute Nacht!"

Seine Augen hafteten an den ihren wie gebannt und als sie sich abwenden wollte, nahm er ihre Hand und sprach bewegt:

„Gott lohne es Ihnen, Stella — Gute Nacht!"

Sie hörte seine schnellen Schritte sich entfernen und verhallen und ihr Kopf sank leise weinend in ihre Hände.

Klagend und leise klang der Nachtigallen Lied herauf, die Wasser plätscherten traumhaft — dieselbe Ruhe ringsum — —

„Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied!"

3.3

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960722-16/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 21. Juli. Am letzten Sonntag feierte unsere Freiwillige Feuerwehr das Fest ihres 20jährigen Bestehens nach einem von dem hierzu gebildeten Fest-Comitee besonders festgestelltem Programm. Es waren zu dieser Festlichkeit folgende Feuerwehren des Kreisverbandes: Querfurt, Freyburg, Laucha, Mücheln, Bottendorf, Schönewerda, Roßleben, Steigra, Wennungen, Nißmitz und St. Micheln in einer Stärke von zusammen 268 Mann und ferner die Gasthwehren Bibra, Naumburg und Schafstedt mit zusammen 42 Mann eingetroffen. Durch einen Beitrag seitens der städtischen Behörden und durch freiwillige Festbeiträge der Bürger, in Anerkennung der Dienste, welche die Wehr bisher geleistet, gespendet, war es möglich, daß dieses Fest würdig begangen werden konnte. Zur Feier des Tages hatten die meisten Häuser Laubschmuck angelegt und geflaggt, die Straßen waren mit Guirlanden, sowie mit Willkommengrüßen überzogen, auch an den Haupteingängen waren Ehrenpforten mit sehr schönen Sinnsprüchen und Willkommen geschmückt, errichtet, überhaupt war unser Städtchen für den Empfang der auswärtigen Wehren sehr schön decorirt worden; man kann sagen es hatte ein Jeder, mit Ausnahme Weniger, zur Verherrlichung des Festes sein Möglichstes gethan, was auch von den fremden Feuerwehren anerkannt worden ist. Am Vorabend wurde das Fest durch einen Zapfenstreich, an dem sich die gesammte hiesige Wehr betheiligte, eingeleitet, woran sich dann im Vereinslocale (Gasthof zum Schiffchen) noch ein Commers, der sich bis gegen 1 Uhr ausdehnte, anschloß und der besonders noch durch Theilnahme der bereits erschienen Gäste und einiger Bürger gehoben, einen feuchtfröhlichen Verlauf nahm. Am frühen Morgen ertönte der Weckruf durch Musik und Trommel und mit den Frühzügen trafen schon Vertreter der fremden Feuerwehren ein die am Bahhof empfangen und mit Musik eingeholt wurden. Das während der Nacht sich einstellende Regenwetter hatte Verschiedene zurückgehalten, gegen 8 Uhr jedoch sandte die liebe Sonne ihre hellen Strahlen als Gruß, sodaß das Fest programmmäßig bei heiterm Himmel verlaufen konnte. Als Ehrengäste waren noch die Herren General-Inspector Sachse aus Merseburg und Societäts-Inspector Fischer aus Querfurt erschienen. Am Marktplatz wurden die Wehren und Gäste durch Herrn Bürgermeister Strauch begrüßt und darauf folgte von Herrn Oberpfarrer Schwieger eine in sehr markigen Worten gehaltene ausdruckgebende und beifällig aufgenommene Festrede, welche in den auf die Fahne der Nächstenliebe und in jedes Feuerwehrmannsherz eingegrabenen Lettern „Dem Höchsten zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr" „Einer für Alle, Alle für Einen", gipfelte und welche wohl nicht ungehört an den zahlreich Erschienenen verhallt sein dürfte. Dienstlitzen als äußeres Abzeichen der Dienstzeit erhielten von unserer Wehr die Herren Burg, Ködel, Heinrich, Stange und Zwinscher für 20, H. Werner für 15, Schnerr, Lorenz, Ganz und R. Werner für 10jährige Dienstzeit. Die darauf folgende Uebung am Steigerhaus und das Manöver an der Schule hat gezeigt, daß unsere Freiwillige Feuerwehr den Anforderungen, die an eine solche gestellt werden, vollauf gewachsen ist. Einen besonders ernsten aber auch humorvollen Eindruck machte die Rettung des Ehepaares, welches, da das Treppenhaus nicht mehr passirbar war, mittelst Rettungsleine heruntergelassen werden mußte, um dem sicheren Feuertode zu entgehen. Das Mönöver hat gezeigt daß die Freiwillige Feuerwehr auch in der argbedrängten Gefahr noch hilfebringend eingreifen kann und darf diese Uebung wohl als befriedigend und gelungen bezeichnet werden. Der nun folgende Festzug machte einen imposanten Eindruck durch die verschiedenartigen Uniformen und die zahlreiche Betheiligung. Einen solchen Festzug hat unsere Stadt seit zehn Jahren nicht gesehen, und gab derselbe den der Festrede zu Grunde gelegten Worten voll Ausdruck; er wird wohl allen Theilnehmern lange im Gedächtniß bleiben. Einen Beitrag zur Erheiterung des Festes dürfte wohl die erschienene Festzeitung geliefert und ihren Zweck nicht verfehlt haben. Den Schluß bildete ein vom Stadtmusikdirector Mey sehr gut ausgeführtes Concert und Ball im Schützenhaus und Schiffchen. Möge dieses Fest dazu beigetragen haben, dem freiwilligen Feuerwehrlöschwesen neue Freunde und Gönner zuzuführen und unserer Freiwilligen Feuerwehr der bisher gezeigte Eifer erhalten bleiben für alle Zeit.

Naumburg, 18. Juli. [Marktbericht.] Butter 1,60 bis 1,80, Eier 2,80—3, Gänse 3—4,50, Enten 1,60 bis 1,80, Schweine 8—14 Mark, 2 Ltr. neue Kartoffeln 15 bis 18, Pilze 30—35, Johannis- und Stachelbeeren 30 bis 40, Erdbeeren 40—60, Himbeeren 60—80, Heidelbeeren 16—18, Kirschen 25—30, Ammern 35—40, Schoten 8—10, Bohnen 15—18, 2 Bd. Zwiebeln 6 bis 8, Möhren, Karotten 5—6, Kohlrabi 8—10, 1 Mdl. Käse 70, Salat 25—30, 1 Schock Nüsse 20—25, 1 Kopf Blumenkohl 10—25, 1 Gurke 5—15, Hähnchen, Tauben 60—90 Pfg.

Wiehe, 19. Juli. Einen schrecklichen Tod fand der beim Gutsbesitzer Weber in dem nahen Dorfe Bucha in Diensten stehende unverheirathete Knecht Richard Beil. Als er mit dem mutigen Pferde seines Herrn des Vormittags geackert hatte, lud er auf dem Heimwege den Ackerpflug auf einen Eggeschlitten, unterließ es aber, ihn genügend zu befestigen. Auf einen abschüssigen Feldwege fiel nun der Pflug vornüber, so daß der Kriegel das Pferd an die Hinterbeine stieß. Dieses schlug darauf hin so kräftig aus, daß das Ortscheit sich sofort aushängte. Nun suchte das noch scheuer gewordene Tier mit dem auf ihm sitzenden Knechte das Weite. Da dieser gelähmt ist, konnte er das Pferd nicht mehr zügeln, verlor vielmehr das Gleichgewicht und verwickelte sich in Geschirr und Zugsträngen derart, daß er buchstäblich zu Tode geschleift wurde. Beil war von seinem Herrn vor der Besteigung des Pferdes gewarnt worden.

Erfurt. Der Hoboist Karl Hertling von der Kapelle der 71er hier ist als Kapellmeister nach dem zentralamerikanischen Freistaate Honduras berufen worden. Der bisherige Hoboist erhält in seinem neuen Wirkungskreise Hauptmannsrang.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **Pflaumenanhang**, sowie das **Hartobst** in den hiesigen Communal-Plantagen

am Schulteich,
an der Altenburg,
am Großwangener Wege und
am Wippacher Wege

sollen am

Donnerstag, den 23. Juli 1896, Vormittags 11 Uhr

im hiesigen Magistrats-Büreau gegen gleich baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 16. Juli 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Urliste der in der Stadt Nebra wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, von heute ab eine Woche lang zu Jedermanns Einsicht im hiesigen Magistrats-Büreau öffentlich ausliegt.

Innerhalb der Auslegungsfrist kann gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.

Nebra, den 18. Juli 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das auf dem diesjährigen Nadelholzschlage, **Forstort Ebicht, Jagen 5 des Vitzenburger Forstreviers** lagernde gut trockene Kiefern-Reisig soll an Einwohner der Stadt Nebra **unentgeltlich** abgegeben werden.

Hierauf Reflectirende werden hierdurch aufgefordert, sich am

Mittwoch, den 22. Juli 1896, Morgens 7 Uhr

an der sogenannten Ebichtseiche einzufinden, wo denselben das wegzuschaffende Holz überwiesen werden wird.

Nebra, den 21. Juli 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Obstverkauf

Der diesjährige Anhang an **Aepfeln, Birnen, Pflaumen** und **Wallnüssen** soll

Sonnabend, den 25. Juli cr.,
Nachmittags 2 Uhr
im Sorgengarten zu Nebra

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Zingst bei Nebra, den 18. Juli 1896.
Die Rittergutsverwaltung.

Obst-Verpachtung.

Die diesjährige **Hartobstnutzung** der Rittergüter **Nebra** und **Birkigt** soll

Donnerstag, den 23. Juli cr.,
Nachmittags 3 Uhr

im hiesigen **Schützenhause** meistbietend gegen Baarzahlung verpachtet werden.

Bedingungen im Termin.

Nebra, den 20. Juli 1896.
Die Rittergutsverwaltung.

Hautkranke.

Lange Jahre litt ich an einer gefährlichen Hautkrankheit, den Flechten, und konnte von keiner Seite geholfen werden. Ich habe alles mögliche aufgeboten: viele Medicin und Salben gebraucht, aber alles vergebens. Durch eine sehr zu empfehlende innere Kur des Herrn Ed. Padberg in Dortmund bin ich jedoch endlich davon befreit worden, und fühle ich mich wie neugeboren. Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich dem Herrn Padberg für die vorzügliche Heilung. Wo ich nur kann, werde ich Ihn empfehlen. **E. Fiscus,** Cöln.

Gegen 50 Pfg. in Briefmarken vers. meine Schrift (Beschreibung der Flechtenkrankheit) franko. Ed. Padberg, Dortmund.

Eine Brille

in schwarzem Klapp-Etui **verloren.** Abzugeben bei **W. Meinecke.**

Formulare zur Invaliditäts- und Altersversorgung, als:
Beglaubigte Arbeitsbescheinigung des Arbeitgebers
sind zu haben bei
K. Stiebitz, Nebra.

50–60 Erdarbeiter

werden gesucht **Neues Kasernement Möckern-Leipzig** am Schleusenbau.

Accordarbeit bei einem Verdienst von 21—27 Mark pro Woche.

Kräftiges Landbrot

verkauft **H. Stange** am Markt.

Feinste neue
Vollheringe
empfiehlt ***Otto Wobig.***

Magenbeschwerden.

Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern **unentgeltlich** Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. Mai 1896** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	521	915	1258	350	710	852	1110	
Klein-Jena	530	922	107	357	717	859	1117	
Freyburg	540	931	117	405	723	906	1124	
Balgstädt	547	937	124	411	Nur Sonn- und Festtags.	912	1130	
Laucha	600	946	136	420		921	1138	
Kirchscheidungen	607	953	143	427		928	Ank.	
Carsdorf	618	1003	153	437		938		
Vitzenburg	628	1013	203	447		948		
Nebra	638	1023	213	457		958		
Roßleben	658	1042	232	518		1016		
Donndorf	707	1051	241	527		1027		
Gehofen	716	1100	250	536		1035		
Reinsdorf	724	1108	258	544		1043		
Artern	730	1114	304	550		1049		

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern	526	845	1252	439		824		
Reinsdorf	535	855	1259	446		831		
Gehofen	545	905	107	455		839		
Donndorf	557	918	117	505		848		
Roßleben	611	935	130	515		858		
Nebra	644	1003	152	537		920		
Vitzenburg	653	1012	202	545		929		
Carsdorf	707	1024	212	555		939		
Kirchscheidungen	718	1036	222	605	Nur Sonn- und Festtags.	949		
Laucha	605	728	1046	232	612	956	1145	
Balgstädt	617	739	1057	243	621	1005	1154	
Freyburg	625	748	1106	252	627	746	1012	1200
Klein-Jena	634	757	1115	301	634	753	1019	1207
Naumburg	642	805	1123	309	640	759	1025	1213

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Erfurt:
7,41 (1.—4.), 11,20 (1.—4.), 12,41 (1.—4.), 4,31 (1.—4.), 8,14 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Sangerhausen:
4,55 (2.—3.), 7,45 (1.—4.), 11,24 (1.—4.), 3,10 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,25 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr 16 Min.	früh	Personenzug,	1—4 Kl.
2)	7 „ 20	„ „	„	1—4 „
3)	7 „ 09	„ „	Schnellzug	1—3 „
4)*	9 „ 23	„ Vorm.	Personenzug	2—3 „
5)	9 „ 05	„ „	Schnellzug	1—3 „
6)	10 „ 43	„ „	D-Zug	1—2 „
7)	11 „ 17	„ „	Personenzug	1—4 „
8)	11 „ 50	„ „	„	1—4 „
9)	12 „ 30	„ „	Schnellzug	1—3 „
10)	2 „ 25	„ Nachm.	Personenzug	2—4 „
11)	3 „ 45	„ „	„	1—4 „
12)	4 „ 53	„ „	Schnellzug	1—3 „
13)	6 „ 50	„ „	Personenzug	1—4 „
14)	8 „ 41	„ Abends	Schnellzug	1—3 „
15)	12 „ 21	„ „	Personenzug	1—4 „

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr 24 Min.	früh	D-Zug	1—2 Kl.
2)	5 „ 20	„ „	Personenzug	1—4 „
3)	8 „ 13	„ „	Schnellzug	1—3 „
4)	9 „ 00	„ Vorm.	Personenzug	1—4 „
5)	11 „ 38	„ „	„	1—4 „
6)	11 „ 52	„ „	„	1—4 „
7)	12 „ 57	„ „	„	2—4 „
8)	1 „ 39	„ Nachm.	Schnellzug	1—3 „
9)	3 „ 40	„ „	Personenzug	1—4 „
10)	4 „ 24	„ „	Schnellzug	1—3 „
11)	7 „ 01	„ Abends	Personenzug	1—4 „
12)	8 „ 12	„ „	Schnellzug	1—3 „
13)	10 „ 42	„ „	Personenzug	1—4 „
14)	8 „ 50	„ „	D-Zug	1—2 „
15)*	9 „ 29	„ „	Personenzug	2—3 „
16)	11 „ 05	„ „	Schnellzug	1—3 „

*) Nur Sonn- und Festtags.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Brandt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960722-16/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

N. 59. Nebra, Mittwoch, 22 Juli 1896. 9. Jahrgang.

Mac Kinley und Bryan.

Anfangs November findet in Nordamerika die Präsidentenwahl statt. Die beiden großen Parteien des Landes haben schon ihre „Konvente“ abgehalten und ihre Kandidaten aufgestellt; die Republikaner den durch seine hohe Schutzzollbill bekannten Mac Kinley, die Demokraten einen Silbermann Bryan.

Nach einer kurzen, machtvollen Blütezeit hat die demokratische Partei Amerikas, die Partei Clevelands, des jetzigen Präsidenten, unverhältnismäßig rasch abgewirtschaftet. Sie gleicht in gewissem Sinne dem kontinentalen Liberalismus, auch sie trat als antikorruptionistische Partei, als freudig begrüßte Gegnerin der republikanischen, auf den Plan, ihr Programm voll mit volksfreundlichen, vielverheißenden Versprechungen und dem leidlichen Willen, das Schlechte auszurotten. Leider mangelte es ihr selbst am Notwendigsten, an der eigenen sittlichen Reinheit, und die bekannten „Tammany-Hall“-Enthüllungen des Jahres 1894 zeigten zur Evidenz, daß die Demokraten um kein Haar bessere Menschen sind, als die Anhänger der republikanischen Partei. So war denn ein Umschwung unvermeidlich, und als in diesem Jahre die „Nationalkonventionen“, die Delegiertenversammlungen aus allen Bundesstaaten der Union, zusammentraten, war die Demokratie bereits derart in Verruf, daß man allgemein annahm, der republikanischen Kandidatur Mac Kinleys würde kein nennenswertes Hindernis erwachsen.

Da wurde es aber bekannt, daß auf dem republikanischen Nationalkonvent zu St. Louis folgende Stelle mit anhaltendem Beifalle angenommen worden war: „Die Partei erklärt sich aufs entschiedenste gegen die freie unbeschränkte Silberprägung, wenn sie nicht auf dem Wege eines internationalen Uebereinkommens zwischen den maßgebenden handeltreibenden Nationen der Welt zu erreichen ist, so lange dieses nicht erzielt ist, muß die bestehende Goldwährung aufrecht erhalten und das gesamte Silber- und Papiergeld der Ver. Staaten im paritätischen Verhältnisse mit dem Golde bewahrt werden.“

Die Entschiedenheit dieser Erklärung entfesselte nun wie im Sturmwind eine heftige Agitation in den Süd- und Oststaaten, an deren Spitze der bekannte Gouverneur von Chicago, Altgeld, steht. Kleine Farmer und vor allem Minenleute glaubten gern seinem Programm, das er als demokratisches Parteiprogramm verkündigte, daß nämlich die Wiederherstellung der freien Silberprägung nach dem alten amerikanischen Wert-Verhältnisse von 16 zu 1 ihnen die Schulden tilgen, das Geld verbilligen, den Bodenwert heben und sonst noch einige Wunder wirken würde. Und so findet jetzt unter dem Eindrucke dieser Agitation und der massenhaft angewendeten ebenso billigen wie zündenden Schlagworte und Versprechungen ein in den Vereinigten Staaten noch nicht dagewesenes Schauspiel statt, daß Demokraten sich in Republikaner und Republikaner sich in Demokraten verwandeln, je nachdem sie auf dem Silber- oder Goldstandpunkte stehen, und daß die festesten Parteiorganisationen ganz neue Formen erhalten.

Ob Mac Kinley siegen wird, ob Bryan, wer vermag das heute zu entscheiden? Für die europäischen Interessen bedeutet der eine Regen, der andere Traufe, und es ist im Grunde ziemlich gleichgültig, ob man gleich oder erst auf dem Umwege des Regens in die Traufe kommt. Mac Kinley, der Mann der höchsten Schutzzölle, hat durch seine berüchtigte Bill bereits zur Genüge gezeigt, was er leisten kann, und ruft ihn das Schicksal wirklich auf die höchste Stelle der Union, dann mag die europäische Industrie getrost ihr Mäntlein schnüren und sich andere Absatzgebiete für ihre Erzeugnisse suchen. Amerika ist dann ihr gelobtes Land, das sie, wie der Prophet des alten Testaments, vom hohen Berge herab sehen, aber nicht betreten darf. Noch viel schlimmer in ihren Wirkungen wäre freilich eine Präsidentschaft Bryan; wir glauben aber, daß der Silberrausch, der die Sinne der amerikanischen Demokraten gefangen hält, verflogen sein wird, noch ehe es zur Thatkommt. Die amerikanischen Bürger sind zu praktische Menschen, um ihr eigenes Land dem Ruine preiszugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Sonntag in Drontheim eingetroffen, von wo die Weiterfahrt am Montag erfolgte.

* Der Kaiser wird nach neueren Bestimmungen am 9. August, nachdem er gemeinsam mit der Kaiserin Wesel, Ruhrort und Hügel besucht hat, in Wilhelmshöhe eintreffen. Während seines dortigen Aufenthalts wird der Großherzog von Sachsen-Weimar dort als Gast erwartet.

* Zur Militärstrafprozeßreform wird dem „Hamb. Kour.“ aus Berlin geschrieben: „Nach seiner Rückkehr von der Mittelmeerreise hat der Kaiser dem General Bronsart v. Schellendorff die bereits früher gegebene Zusicherung wiederholt, daß er die Grundsätze des vorliegenden Entwurfs der Militärstrafprozeßreform billige. Zu der vom Fürsten Hohenlohe im Reichstage abgegebenen Erklärung, daß der Gesetzentwurf im Winter der Volksvertretung vorgelegt werden solle, war vorher die Genehmigung des Kaisers eingeholt worden. Bei dieser Sachlage kann zur Zeit von einer Krise nicht die Rede sein. In solchen militärischen Kreisen, die die baldige Inangriffnahme der Reform dringend befürworten, ist man sich zwar klar darüber, daß trotz alledem noch nicht sämtliche Schwierigkeiten überwunden sind, aber man rechnet mit Gewißheit darauf, daß sich auch die letzten Schwierigkeiten werden beseitigen lassen.

* Ueber die Handwerkervorlage wird dem „Hamb. Korresp.“ anscheinend offiziös aus Berlin geschrieben: „Daß der Gesetzentwurf betreffend die Handwerker-Organisation als Antrag Preußens dem Bundesrat vorgelegt wird, wie die „Norddeutsche“ meldet, bestätigt die Annahme, daß die Verständigung mit den übrigen Regierungen noch in weitem Felde steht.“ — Die „Berl. N. Nachr.“ fügen dieser Mitteilung hinzu, daß namentlich im Süden, wo eigenartige Vertretungen des Handwerks bestehen, eine starke Abneigung gegen die Ersetzung derselben durch die Zwangsinnungen, wie sie die Vorlage erstrebt, vorhanden ist.

* Die pfälzische Handels- und Gewerbekammer, die es am meisten angeht, hat an das bayrische Staatsministerium eine Eingabe gerichtet, in der sie bittet, [illegible] einzutreten, [illegible] vorliegende [illegible] notwendig [illegible] stimmun[illegible] Verbot [illegible] Bundesrats [illegible] Weinbau [illegible] Beunruhigu[illegible]

* Das [illegible] die kaiserlic[illegible] Besitzergreif[illegible] kronlan[illegible] Veräußerun[illegible] gebiete [illegible] Verordnung [illegible] Kamerun [illegible] Schiedsgeri[illegible] und Nokai[illegible]

* Die [illegible] über den [illegible] zwischen [illegible] günstigen [illegible]

* Nach [illegible] die Verur[illegible] Orleans [illegible] in Budape[illegible] Europas [illegible] April dau[illegible] sich in Eng[illegible]

* Ueber [illegible] frage ist [illegible] trages [illegible] Staaten fe[illegible] zur Vorla[illegible] Punkte des [illegible] genommen.

Italien.

* Der Leibarzt des Papstes, Dr. Lapponi, erklärte in einer Unterredung, der Papst habe dieser Tage an einer leichten Heiserkeit gelitten. Am Donnerstag war er vollständig wieder hergestellt und empfing während des ganzen Tages geistliche Würdenträger in ausgedehnten Audienzen.

* In ganz Italien macht es einen großen Eindruck, daß der Bürgermeister von Frascati, Advokat Dr. Balenzani, einer der freiheitsfreien Führer der Liberalen, plötzlich Umkehr hält und in den Orden der Camaldulenser als Mönch eingetreten ist, und zwar in Bielamy bei Krakau.

* Das Damen-Komitee zur Unterstützung der Gefangenen in Abessinien erhielt die telegraphische Nachricht, daß Menelik fünfzig italienische Gefangene freigelassen habe.

Belgien.

* Die belgischen Sozialistenführer haben beschlossen, bei den zukünftigen Wahlen jedes Wahlbündnis mit den Liberalen als unmoralisch und unpolitisch abzulehnen. Den Sozialisten kommt übrigens der Entschluß jetzt (nach den Wahlen) nicht teuer zu stehen.

Spanien.

* Die Aufständischen in Cuba haben bei Sagua einen Güterzug zur Entgleisung gebracht; in Havana ist ein Waffendepot der Insurgenten entdeckt worden.

* Die Regierung beschloß, bis Ende August 40 000 Mann und im November weitere 40 000 Mann nach Cuba zu senden.

Rußland.

* Der ‚Independance belge‘ wird aus Petersburg berichtet, der Zar werde weder Berlin noch Paris besuchen, er werde jedoch nach Wien gehen, um dort über die orientalische Politik, an der beide Kaiserreiche gleiches Interesse haben, mit Kaiser Franz Joseph zu konferieren. Kein besonderer Grund rufe ihn nach Berlin, er könne auch nicht nach Paris gehen, weil nicht in Berlin anzustoßen. Da die Reise erst in der zweiten Hälfte des August stattfindet, so sei es möglich, daß der Reiseplan, der jetzt Wien, Darmstadt, London, Kopenhagen umfaßt, abgeändert werde.

Balkanstaaten.

* Auf Kreta erscheint das ganze mit Mühe entrierte Friedenswerk wieder in Frage gestellt. Ob mohammedanischer Fanatismus oder griechische Agitationen die Hauptschuld tragen, ist zweifelhaft. Jedenfalls bleibt ein großer Theil der Verantwortung auf dem türkischen Militärgouverneur Abdullah Pascha haften und nach einer Meldung aus Athen sollen die Konsuln in Kanea den Botschaftern in Konstantinopel empfohlen haben, auf die Abberufung Abdullah Paschas hinzuwirken. — Sicher ist, daß die [illegible] handlungen in der Nationalfrage [illegible] schwert erscheint und daß [illegible] Insel in heftigster Weise [illegible] sind.

[illegible] ken, die eine konsti[illegible] ierung auf dem Boden [illegible] aller türkischen Unter[illegible] Muselmanen oder Christen, [illegible] nach der Zuschrift an die [illegible] onstantinopel immer mehr [illegible] Einfluß. Nahezu alle [illegible] en und an den großen [illegible] ligten Türken sind heutzu[illegible] formbewegung, die unaufhaltsam [illegible] immer weitere Kreise zieht.

Afrika.

[illegible] ften haben eine große [illegible] engezogen, um die Nieder[illegible] zumachen. Der Bote, [illegible] Niederlage meldete, wurde [illegible] Namen Ferkeh darf bei [illegible] nennen.

Asien.

[illegible] chischen Kriege gegen Japan [illegible] interessiert in Peking an der [illegible] der einmal den Vorschlag [illegible] doch endlich mit der Sitte [illegible] den Militärmandatur im Bogen[illegible] zu lassen. Der Kaiser [illegible] s Staatssekretariat für den [illegible] über diesen Vorschlag ein[illegible] ht befürwortet nun, wie [illegible] erwarten war, die Bei[illegible] g. Als Hauptgrund gegen [illegible] Bogenschießens wird immer [illegible] wäre für die Sicherheit [illegible], so vielen jungen Leuten [illegible] Feuerwaffen in die Hände zu geben. Daß es für die Sicherheit des Landes noch viel gefährlicher ist, wenn die Mandarinen ihre Soldaten in die Schlacht führen sollen, ohne selbst die modernen Waffen gründlich zu kennen, kann man natürlich in Peking nicht einsehen.

* Die japanische Regierung erteilt jetzt in Menge armen Eltern die Erlaubnis, ihre Töchter zu verkaufen, damit die Familie Brot ins Haus bekommt. Die zur Zeit in Japan herrschende Hungersnot ist so groß, daß die Regierung diesen Handel sogar ermutigt. Die jetzige Hungersnot ist die erste große, die in Japan vorgekommen ist.

Fortschreitende Besserung der Lebensverhältnisse.

Der Fortschritt eines Landes in seiner wirtschaftlichen Lage spiegelt sich getreulich wieder in den Aufzeichnungen über die Zunahme seiner Bevölkerung und über die durchschnittliche Verbesserung der Lage jedes einzelnen. Ueber beides gibt jetzt weit vollständiger als früher die amtliche Statistik und zwar das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ in seinem neuesten, siebzehnten Jahrgang (1896) Auskunft, aus dessen zahlreichen Tabellen namentlich die folgenden Zahlen der Beachtung weiterer Kreise wert erscheinen.

Die Bevölkerung Deutschlands hat sich in dem 24jährigen Zeitraum seit der ersten Volkszählung nach der Errichtung des Deutschen Reiches bis 1895 von 41 058 804 auf 52 246 589, also um 11 187 785 Köpfe vermehrt. Auf die letzte Zählungsperiode von 1890 bis 1895 entfällt eine durchschnittliche jährliche Zunahme der Bevölkerung von 1,14 Prozent, im Königreich Preußen eine solche von 1,26 Prozent, während z. B. in Frankreich die jährliche Bevölkerungszunahme durchschnittlich nur 0,07 Prozent, in Großbritannien und Irland zusammen 0,78 Prozent, in Oesterreich-Ungarn 0,76 Prozent, in Ungarn 1,04 Prozent beträgt. An der Zunahme der Bevölkerung Deutschlands hat auch das platte Land seinen Anteil. Für den preuß. Staat ist derselbe bereits zahlenmäßig festgestellt durch das Ergebnis der letzten Volkszählung in Preußen, das einen Einblick in die während des abgelaufenen Jahrfünfts eingetretene Veränderung in der Verteilung der Bevölkerung auf die Städte (einschließlich der im Stande der Städte vertretenen ländlichen Gemeinden) und das platte Land gewährt. Danach betrug die Zunahme der Bevölkerung von 1890 bis 1895 in den jetzigen Gebietsgrenzen der Städte 1 092 226 Personen (42,1 aufs Tausend), auf dem platten Lande 800 202 Personen (44,2 aufs Tausend). Die Volkszunahme ist hiernach, wier vor kurzem schon einmal ausgeführt worden ist, in den Städten zwar mehr als doppelt so stark wie in den ländlichen Gemeindeeinheiten gewesen, aber die ländliche Bevölkerung ist während des letzten Jahrfünfts beträchtlich und sehr viel mehr als im vorhergegangenen (1885—90) angewachsen, in welchem deren Zunahme nur rund 450 000 Personen betragen hat. Nur ein verhältnismäßig geringer Teil des Anwachsens der ländlichen Bevölkerung ist durch den Zuzug gewerblicher Arbeiter nach den Vororten von Berlin und einigen anderen Großstädten veranlaßt worden.

Die Zunahme der Bevölkerung allein würde indes noch keinen Fortschritt bedeuten, wenn sich gleichzeitig eine Verschlechterung in der Lebenshaltung des einzelnen feststellen ließe. Nun beweist aber die Statistik, daß in Deutschland nicht nur die Konsummenge im ganzen, sondern auch der Konsum pro Kopf der Bevölkerung zugenommen hat. Entscheidend für die Frage, ob das Volk im ganzen seine Lebenshaltung verbessert hat, kann nur die Zunahme des Konsums in denjenigen Artikeln sein, welche dem Massenverbrauch dienen. Da ergibt denn die amtliche Statistik zunächst bezüglich des Konsums von Brotgetreide in Deutschland, daß der Verbrauch von Roggen zwar in dem 15jährigen Zeitraum von 1879 bis 1894 zurückgegangen ist, dafür aber der Konsum von Weizen sich stetig hebt. Im Durchschnitt der Jahre 1879—84 entfielen auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 121 Kilogramm Roggen und 51,6 Kilogramm Weizen, im Durchschnitt der Jahre 1884—89 115,9 Kilogramm Roggen und 56,6 Kilogramm Weizen und in den Jahren 1889—94 112,6 Kilogramm Roggen und 63,4 Kilogramm Weizen; die gesonderte Verbrauchsberechnung für das Jahr 1894—95 endlich ergibt eine Konsummenge weit über den Durchschnitt, nämlich 126,5 Kilogramm Roggen und 68,7 Kilogramm Weizen pro Kopf. — Der jährliche Verbrauch von Kartoffeln ist von 369,9 Kilogramm in dem Zeitraum 1879—84 auf 443 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1894—95 gestiegen, der Gerstenverbrauch in derselben Periode von 46,6 Kilogramm auf 63,7 Kilogramm, der Reiskonsum von 0,18 Kilogramm in den Jahren 1886—40 auf 2,49 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1891—95, der Verbrauch von aus dem Auslande eingeführten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960722-16/fragment/page=0005